

Main-Post 04. febr. 1984

1Z 4606 A

STADT- UND LANDKREIS BAD KISSINGEN

# „Bettgeschichten“ der Saale machten Schlagzeilen

Altstadt stand Anfang Februar 1909 wie seit Jahren nicht mehr unter Hochwasser — Bis jetzt Jahrhundertspitze

BAD KISSINGEN. (F) Ortschaften an Wasserläufen haben ihre Geschichte und Geschichten. Auch Bad Kissingen ist mit seiner so bieder-brav dahinfließenden Saale nicht ausgenommen. Fast alle Jahre, ein- oder auch zweimal, ist sie dabei, über ihre Ufer zu nippen und mitunter auch im größerem Umfang die ufernahen Zonen, bis in die Altstadt und das Kurviertel hinein, für sich in Anspruch zu nehmen. Eine Regel für einen Rhythmus zeitlicher Abfolge von Klein-, Groß- und Extrem-Hochwasser, nach der man langfristig etwas vorausrechnen könnte, gibt es ebensowenig, wie eine kurzfristige Prognose aufgrund bestimmter Wetterlagen. Zwar sagt man im Vorhineinbereich langläufig kontradiktorisch: „Kleiner Schnee, großes Wasser“ und umgekehrt, aber gerade das stimmt nicht bei dem überfallartigen Hochwasser vom 4./5. Februar 1909. Entscheidend mitgespielt hat dabei noch ein anderer Faktor, und zwar eine langanhaltende Frostperiode, die den Boden mit einer tiefeindringender Gefronnis wasserdicht abschloß.

Enorme Schneefälle — ganze Dörfer sollen eingeschneit gewesen und Bahnzüge stecken geblieben sein — und ein schlagartiger Temperatursturz danach lösten einen gleichzeitigen Schmelzwasserstoß in allen Saalezuflüssen aus, da der gefrorene Boden sich gegen das Eindringen des Wassers abgesperrt hatte. Bad Kissingen gehört indessen zu jenen Stellen des Saaletales mit einer natürlichen Verengung, wo man aber beim Kurortausbau durch Aufschüttungen, Bebauungen und Anpflanzungen noch künstliche Abflüßhemmungen zusätzlich geschaffen hatte.

So wirkte sich das allgemeine Hochwasserjahr 1909 im gesamten nordbayerischen Raume — auch die Mainorte Kitzingen, Würzburg, Lohr und Wertheim meldeten Höchstwasserstände — für unsere Saalestadt doppelt verheerend aus. Bis zum Alten Rathaus — damals fungierte es ja noch als Verwaltungszentrale — und weit darüber hinaus noch stand das Wasser gut einen Meter über dem Pflaster. Das Kernstück der heutigen Fußgängerzone (Obere/Untere Marktstraße) war gewissermaßen der „Canal Grande“ eines Wasserstraßensystems mit jenem von Venedig vergleichbar. Es verkehrte allerdings nur ein Gondoliere, der einzige Kissinger Kahnbesitzer nämlich, der Fischer Hans Stein, der sich ganz in den Dienst seiner hochwasserbetroffenen Mitbürger stellte und den dringendsten Personen- und Gütertransport im wasserüberfluteten Stadtbereich aufrecht erhielt. Die Schäden — gottlob waren es nur Sachschäden — waren freilich in diesem zur damaligen Zeit schon ausgesprochenen Geschäftsviertel mit den vielen Läden enorm und auch die Schäden an den Gebäuden, nicht ausgenommen die Jakobuskirche, die bis zum Hochaltar „geflutet“ war. Teilüberschwemmt war die Ludwigstraße und das sich südlich hinziehende Kurviertel mit Kurgarten und Luitpoldpark. Nur um Zentimeter handelte es sich, dann wäre das Wasser auch in den Kursaal (heute Kleiner Kursaal) eingedrungen.

Die drei Heilquellen Pandur, Rakoczy und Maxbrunnen wurden als „abgesoffen“ gemeldet. Wandelhalle und Regentenbau standen um diese Zeit noch nicht. Kissinger und Winkler Feuerwehr konzentrierten ihren Einsatz vornehmlich auf das E-Werk, das die alleinige städtische Stromversorgung war. Durch Abdämmen der schlimmsten Wasserflut und Auspumpen bereits eingedrungenen

Wassers konnte die Anlage eben noch in Funktion gehalten werden. Über die Auswirkungen dieses verheerenden Hochwasserstoßes, der nur wenige Tage anhielt, wird in Berichten u. a. vermerkt, daß der Zugverkehr auf der Bahnlinie Gemünden-Hammelburg (weiter ging es zu dieser Zeit noch nicht), wegen Unterspülung des Gleiskörpers eingestellt werden mußte. Westheim, seit jeher ein neuralgischer Hochwasserpunkt, war nach allen Seiten hin abgeschnitten. In Hausen war die Distriktstraße beim Schönbornsprudel überspült, Kleinbrach, Großenbrach und Aschach standen in Teilen unter Wasser, Roth und Nickersfelden waren von Steinach aus nicht mehr erreichbar.

Das Hochwasserspitzenjahr 1909 mag damals auch Anlaß gewesen sein, sich früherer Katastrophen ähnlicher Art zu erinnern. Vergleichbar schlimm soll es 1845, also 64 Jahre davor gewesen sein. Zwischenzeitlich über die Norm liegende Hochwässer soll es 1863, 1876, 1880 und 1882 gegeben haben. Diese kurzzeitigen Hochwasserfolgen mögen dazu beigetragen haben, daß es zu den vielbogigen Flutbrückenbauten zwischen Hausen und Aschach gekommen ist. Erst damit war die Befahrbarkeit der wichtigen Distriktstraße in Richtung Norden auch für die kritischen Hochwasserzeiten gesichert. Verfolgt man die als bemerkenswert aufgezeichneten Hochwasserjahre weiter rückwärts, so findet man 1828, 1799 und 1784 vermerkt, letzteres wieder als ein katastrophales von Jahrhunderteinmaligkeit.

Die Jahreszahlen der Hochwasser danach sind 1920 (bis jetzt den zweiten Rang in unserem 20. Jahrhundert einnehmend) und 1924, als ein Hochwasser, das sich bereits am 3. November ereignete, vermerkt. Offenbar wenig Dramatisches bot die Saale mit ihren Wassern in der Zeitspanne zwischen 1925 und 1945, die allerdings Katastrophen anderer (politischer) Art zur Genüge bescherte. 1946 und gleich noch einmal 1948 sollten die Amerikaner hier bei uns, die Auwiesen (Reitturnierplatz) als Flugplatz nutzend, ihre Ersterfahrungen mit der heimatlosen Saale machen. Jeweils für etwa zwei Wochen wurde das Fluggelände samt der dort abgestellten Maschinen und die dorthin führenden Zufahrtsstraßen „eingetaucht“. Die Hochwässer in den Folgejahren in unregelmäßiger Anreihung und Intensität wurden mehr oder weniger routinemäßig erduldet und in ihren Auswirkungen verkräftet, bis sich eben am 5. Dezember 1965 jener tragische Unfall eines 13jährigen Jungen ereignete. Mit einem älteren Kameraden auf Bootsfahrt, gekentert und abgetrieben, konnte er sich für eine Weile noch an einen Laternenpfahl im Rosengarten anklammern. Rettungsversuche von der Ecke Max-/Theresienstraße aus aber waren wegen des Fehlens technischer Mittel zum Scheitern verurteilt. Damit sich ein solcher oder ähnlicher Fall

von ohnmächtigem Rettungswillen nicht wiederholt, dafür ist wohl vorgesorgt worden. Hochwässer größeren Ausmaßes traten dann auf 1967 (das gleich vier Menschenopfer durch das Abgleiten eines Autos von der überspülten Uferstraße in die Saale bei Weigersgrüben führte), 1969 (ein Späthochwasser Anfang Mai) und 1970 (das fast an jenes von 1920 heranreichte mit Überflutung der Bachgasse und des Rathausplatzes). Inzwischen war schon die Forderung nach einem Bocklet-Speicher zur Hochwasserfreilegung speziell der Kurstadt Bad Kissingen in Gang gekommen.

Bei einem Treffen hier vor Ort vom Oberbürgermeister mit dem damaligen Innenminister Genscher und dem bayerischen Innenminister Merk, stattgefunden im März 1970, schien alles schon ins Stadium des Machbaren zu rücken. Gute zehn Jahre blieb der Plan des Bocklet-Staubeckens Gegenstand von Gesprächen zwischen Verwaltungs- und Fachbehörden, beschäftigte mitunter sehr kontrovers die beteiligten Gemeinden und deren Bevölkerung, um dann am Ende aus Gründen immer knapper werdender Staatsfinanzen zum Papiertiger zu werden und schließlich ganz zu sterben, so daß das Kapitel „Saalehochwasser“ auch für weitere Zeiten noch fortzuschreiben ist.